

die Letten aus dem Konflikt hervor, die Riga für sich und ihre Identität erobert hatten, als Nebenprodukt der Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Russen. Sie waren die Einzigen, die nach den zahlreichen Umbrüchen noch ihre eigene Stadt erkennen konnten, wobei sie sich bemühten, diese Stadt auch den anderen Volksgruppen durch Autonomieregelungen und Mitspracherechten ein Stück weit zur Heimat zu machen. Das Buch liefert eine sehr plausible und vielschichtige Vorgeschichte zum Verständnis von Lettland und Riga in der Zwischenkriegszeit.

Sebastian Rimestad, Erfurt

Eva-Clarita Pettai, Vello Pettai: *Transitional and Retrospective Justice in the Baltic States*, Cambridge: Cambridge University Press 2015, 375 S.

Transitional Justice ist ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Nach dem Zusammenbruch der Militärdiktaturen in Südamerika, der kommunistischen Regime in Mittel- und Osteuropa sowie des Apartheid-Regimes in Südafrika hat die *Transitional Justice*-Forschung in den letzten zwei Jahrzehnten stark expandiert. Anders als die deutsche Übersetzung „Transitionsjustiz“ vermuten lässt, umfasst *Transitional Justice* verschiedene Forschungsansätze, in denen nicht nur die Aburteilung der Verantwortlichen, sondern allgemein der Umgang mit der diktatorischen Vergangenheit untersucht wird – ein Aspekt, der in Deutschland meist unter dem Begriff „Vergangenheitsbewältigung“ zusammengefasst wird.

Eva-Clarita und Vello Pettai haben mit ihrer Monografie erstmals eine umfassende Studie zur *Transitional Justice* in den baltischen Staaten vorgelegt. Ziel der Studie ist es, die Politik der Wahrheitsfindung und der Wiederherstellung des Rechtsstaats in den baltischen Staaten im Kontext postkommunistischer Aufarbeitungsprozesse zu analysieren. Während im Rahmen von Sammelbänden und vergleichenden Aufsätzen die baltischen Staaten bereits von anderen Autoren behandelt worden sind, konzentrierten sich diese Studien meist auf Einzelaspekte der *Transitional Justice*, wie zum Beispiel dem Entfernen früherer Geheimdienstmitarbeiter und KP-Funktionäre aus gehobenen Positionen (Lustration). Die baltischen Staaten werden in Gesamtdarstellungen zum Thema *Transitional Justice* in Mittel- und Osteuropa auch gern ganz weggelassen, weil sie einen Sonderfall darstellen: Die Tatsache, dass Estland, Lettland und Litauen als Sowjetrepubliken Bestandteile der UdSSR waren, hat auch Auswirkungen auf ihre *Transitional Justice*.

Die Signifikanz der Monografie liegt darin, dass die Verfasser die verschiedenen Prozesse der *Transitional Justice* in den baltischen Staaten vergleichend betrachten, wobei die teils sehr unterschiedlichen Ansätze zum Umgang mit der Vergangenheit in den drei baltischen Staaten dennoch auch detailliert dargestellt werden: In jedem Kapitel gibt es Unterkapitel zu Estland, Lettland und Litauen, die sich der Darstellung der spezifischen nationalen Debatten und Eigenarten widmen. Die Studie stützt sich auf umfangreiches Quellenmaterial (Gesetze, Gerichtsurteile, Resolutionen, Kommentare in den Medien) sowie auf Primär- und Sekundärliteratur auf Deutsch, Englisch, Estnisch, Lettisch und Litauisch, ergänzt um Experteninterviews aus allen drei Staaten.

Eva-Clarita und Vello Pettai beginnen ihre Monografie mit einer historischen Abbildung: der Beschreibung des Gebäudes in der Innenstadt von Vilnius, das während der nationalsozialistischen Besetzung der Gestapo als Dienstzentrale und Gefängnis diente und während

der Sowjetzeit vom NKWD bzw. KGB zu gleichen Zwecken genutzt wurde. Ein kurzer Rückblick auf die Geschichte des Gebäudes zu Beginn gibt Aufschluss darüber, warum es in den baltischen Staaten – worauf bereits der Titel der Monografie hinweist – nicht nur um Transitionsjustiz geht, sondern vor allem auch um *retrospektive* Justiz. Denn ein großer Teil der Verbrechen, die es nach 1991 aufzuarbeiten galt, hatte sich in den 1940er und 1950er Jahren ereignet. Heute befindet sich in diesem Gebäude das „Genozid-Museum“, wobei in der Ausstellung, der aktuellen Tendenz der litauischen Erinnerungspolitik folgend, der Schwerpunkt auf die Darstellung und Erinnerung der sowjetischen Gewaltverbrechen gelegt wird. Dies gilt auch für die Autoren der Monografie, die sich in ihrer Studie auf die Maßnahmen der *Transitional Justice* in Estland, Lettland und Litauen in Bezug auf den Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit konzentrieren. Dieser Schwerpunkt ist von der Aufarbeitungspraxis in den baltischen Staaten, die es zu untersuchen gilt, vorgegeben. Selbst wenn *Transitional Justice* in Bezug auf den Nationalsozialismus innerhalb der Monografie weniger Raum einnimmt, gelingt es den Autoren dennoch immer wieder, in den verschiedenen Kapiteln auch die Aufarbeitungspraxis in Bezug auf die Verbrechen der Nationalsozialisten in den Blick zu nehmen. Dies muss insofern als Verdienst unterstrichen werden, als dass der Diskurs in den baltischen Staaten komplett von den Debatten zur Aufarbeitung des Kommunismus dominiert wird.

Die Monografie umfasst sieben Kapitel, wobei das erste Kapitel den methodologischen Rahmen erläutert und das zweite Kapitel einen historischen Überblick zur Geschichte der baltischen Staaten sowie eine Einordnung der in Estland, Lettland und Litauen begangenen Verbrechen bietet. Das erste Kapitel zeichnet sich dadurch aus, dass in ihm nicht nur der theoretische Rahmen erläutert und die Studie in den Forschungsstand eingebettet wird, sondern dass es darüber hinaus mithilfe von Tabellen eine ausgezeichnete Orientierung bietet, um die komplexen Mechanismen der *Transitional Justice* einzuordnen. So gliedern die Autoren die von ihnen untersuchten Maßnahmen in kriminal-judikative, politisch-administrative und symbolisch-repräsentative Wahrheitsfindung und Rechtsprechung. Bei der knappen, einleitenden Darstellung der Geschichte inklusive der Debatte um die Verwendung des Begriffs „Genozids“ zur Beschreibung der Folgen der stalinistischen Massendeportationen im zweiten Kapitel äußern sich die Autoren erstaunlich zurückhaltend und bemerken lediglich, dass diese Debatte noch nicht abgeschlossen sei. Sie beziehen hier nicht klar Stellung hinsichtlich der kontroversen Frage, ob der Begriff auf die Folgen der Verbrechen durch den Kommunismus in den baltischen Staaten sinnvoll anzuwenden ist. In späteren Kapiteln, zum Beispiel bei der Diskussion um die Anwendung des Begriffs im litauischen Strafrechtsparagrafen, ist ihr Urteil wesentlich eindeutiger – dort lehnen Eva-Clarita und Vello Pettai die breite Auslegung und Verwendung des Begriffs „Genozid“ durch die litauische Justiz klar ab.

Die eigentliche Untersuchung der *Transitional and Retrospective Justice* beginnt mit dem dritten Kapitel, in dem die strafrechtliche Aufarbeitung in den baltischen Staaten nach 1991 in den Blick genommen wird. Hier stellen die Verfasser die juristische Verurteilung der in den baltischen Staaten verübten Kriegsverbrechen sowie der Verbrechen unter kommunistischer Herrschaft dar. Besonders gelungen ist die Verknüpfung der allgemeinen Analyse mit Fallbeispielen, wodurch interessante und kontroverse Fälle detailliert geschildert werden. Tabellen, in denen z.B. alle Anklagen von „Verbrechen gegen die Menschlichkeit/Genozid“ mit Namen des Angeklagten und Zeitpunkt des Urteils aufgelistet sind, geben zudem die Möglichkeit zur schnellen Orientierung.

Im vierten Kapitel liegt der Schwerpunkt vor allem auf der Lustration und der Problematik der in den baltischen Staaten nur bruchstückhaft erhaltenen KGB-Akten. Die Autoren untersuchen die Hintergrundüberprüfung von Amtspersonen, den formellen Ausschluss ehemaliger Funktionäre der Kommunistischen Partei und des Geheimdienstes von Ämtern, die öffentliche Stigmatisierung früherer KGB-Agenten sowie die Versuche, durch das Anregen von Selbstanzeigen – verbunden mit der Garantie auf Geheimhaltung der Personalien – das Wissen der Aufarbeitungsorgane zu erweitern. Besonders deutlich wird in diesem Kapitel die Problematik der Aufarbeitung zwischen dem Anspruch, demokratische europäische Rechtsstaaten zu errichten, auf der einen und dem Wunsch, ehemalige kommunistische Funktionäre und KGB-Mitarbeiter von Schlüsselpositionen der Politik, Justiz und Wirtschaft fernzuhalten, auf der anderen Seite. Anschaulich stellen die Autoren auch den Aspekt der politischen Instrumentalisierung von „Säuberungsmaßnahmen“ dar, insbesondere in Litauen, wo die Einführung bzw. Intensivierung von Lustrationsmaßnahmen sehr stark davon abhängig war, ob Parlament und Regierung gerade von einer links- oder rechtsgerichteten Partei dominiert wurden. In Bezug auf Estland und Lettland wäre eine stärkere Einbeziehung der Gesetze, die ehemalige sowjetische KGB-Mitarbeiter und hochrangige Militärs von der Staatsbürgerschaft ausschließen, in die Debatte über Lustration wünschenswert gewesen, gerade weil allgemeine Untersuchungen zu den postkommunistischen Staaten diesen Aspekt im baltischen Fall häufig besonders betonen.

Im fünften und sechsten Kapitel zeigt sich besonders, dass die Autoren das Forschungsfeld der *Transitional Justice* breiter auslegen, als das die deutsche Übersetzung *Transitionsjustiz* vielleicht vermuten ließe. Es geht in diesen beiden Kapiteln um Rehabilitation und Wiedergutmachung (Kapitel 5) sowie Wahrheitsfindung und symbolische Aufarbeitung (Kapitel 6). Gerade letzteres hat in den baltischen Staaten zu einer ganzen Reihe von Maßnahmen geführt, angefangen von der Einrichtung von Gedenktagen für die Opfer der nationalsozialistischen und kommunistischen Regime bis hin zur Musealisierung und staatlichen Maßnahmen zur Erforschung von Repressionen und ihren Opfern. Alle drei baltischen Staaten haben Gedenktage für die Opfer des Holocaust und der stalinistischen Massendeportationen eingerichtet, wobei das Leiden unter sowjetischer Herrschaft besondere Aufmerksamkeit erfährt. Eva-Clarita und Vello Pettai weisen darauf hin, dass die starke Tendenz, die eigene Opferrolle unter zwei Okkupationen zu betonen, in Estland, Lettland und Litauen einer umfassenden Auseinandersetzung mit der komplexen Vergangenheit, in denen Balten sowohl Opfer als auch Täter waren, teilweise noch im Wege steht.

Im siebten und letzten Kapitel wenden sich die Autoren der internationalen Dimension der baltischen Aufarbeitung zu und zeigen damit auf, dass die baltischen Maßnahmen der *Transitional Justice* unmittelbare Konsequenzen auf den europäischen Aufarbeitungsprozess haben. Im Mittelpunkt stehen hier die Versuche Estlands, Lettlands und Litauens, einerseits Anerkennung für die Opfer kommunistischer Verbrechen gegen die Menschlichkeit auf europäischer Ebene zu erwirken und andererseits ihre eigene historische Deutung im Hinblick auf Auseinandersetzungen mit dem Nachbarn Russland zu stärken. Die Verfasser kommen zu dem Schluss, dass Maßnahmen zur historischen Rechtsprechung die russisch-baltischen Beziehungen seit dem Zerfall der Sowjetunion stark geprägt haben. Die Autoren untersuchen detailliert mehrere Urteile des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR). Mehrfach versuchten im Rahmen der *Transitionsjustiz* in den baltischen Staaten Verurteilte, teils mit russischer Unterstützung, eine Revision vor dem EGMR zu erwirken.

Während die baltischen Staaten klar darauf hinarbeiten, das gesamte Sowjetregime als verbrecherisch zu verurteilen, ist die Haltung europäischer Akteure, inklusive der Richter des EGMR, wesentlich zurückhaltender. Wie die Autoren betonen, zeigen die analysierten Urteile des EGMR, dass unter Straßburgs Richtern keine Einigkeit hinsichtlich der Verurteilung des Sowjetregimes als „durchgängig kriminell“ besteht. Auch die analysierten Resolutionen und Gedenkinitiativen demonstrieren, dass sich die Verurteilung kommunistischer Verbrechen auf europäischer Ebene meist ausschließlich auf die Opfer des Stalinismus bezieht.

Eva-Clarita und Vello Pettais Monografie „*Transitional and Retrospective Justice in the Baltic States*“ leistet einen entscheidenden Beitrag zum Thema Aufarbeitung. Es ist eine lesenswerte Studie sowohl für Experten der *Transitional Justice* als auch für Politologen, Historiker und andere Wissenschaftler, die sich für den postkommunistischen Transformationsprozess der baltischen Länder interessieren.

Katja Wezel, Pittsburgh, PA

Gitanas Nausėda, Vilija Gerulaitienė: Chronik der Schule von Nidden, Vilnius: Petro Ofsetas 2013, 330 S.

Die „Chronik der Schule von Nidden“ ist eine Quellenedition, welche die Chroniken der Niddener Schule aus den Jahren 1894 bis 1944 umfasst. Sie besteht aus drei historischen Dokumenten, nämlich der „Schulchronik der Schule zu Nidden (1894–1923)“, der „Chronik der Schule zu Nidden, Band I (1923–1933)“ sowie der „Schulchronik Nidden, Band II (1934–1944)“. Die beiden letztgenannten Bände wurden Anfang 2012 durch den litauischen Geschäftsmann Gitanas Nausėda bei einer Auktion in Berlin durch Zufall entdeckt. Dieser Teil umfasst auch den als Herzstück der Schulchronik zu bezeichnenden Abschnitt, welcher vom 1. [Ersten] Lehrer der Schule in Nidden, Henry Fuchs, in den Jahren von 1923 bis 1936 verfasst wurde. In diesem stellt er das Alltagsleben im Dorf Nidden, dem heutigen Nida, auf der Kurischen Nehrung während der Zwischenkriegszeit dar. Während der Arbeiten an der Edition der Chronik für die Jahre 1923–1944 erhielten die beiden Herausgeber Vilija Gerulaitienė und der bereits genannte Nausėda Kenntnis von der Existenz zweier identischer Fotokopien eines älteren Teils der Chronik von 1894–1923, welche dann zusätzlich mit den anderen Teilen ediert und in dem vorliegenden Buch publiziert wurden.

Aber was ist an einer Schulchronik so besonders, dass es die aufwendige Transkription, Edition und Herausgabe rechtfertigt? Bereits in der wissenschaftlichen Einleitung „Henry Fuchs, der Autor der Niddener Schulchronik“, verfasst von Nijolė Strakauskaitė, Dozentin am Institut für Geschichte und Archäologie der baltischen Region an der Universität Klaipėda, wird eine Antwort auf diese Frage gegeben. Obwohl Schulchroniken im damaligen Ostpreußen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts keine Seltenheit waren und sich zumeist nur mit der Wiedergabe der örtlichen schulischen Begebenheiten befassten, wie Strakauskaitė schreibt (S.28), sei in dieser Chronik dank ihres maßgeblichen Verfassers Fuchs weit mehr aufgezeichnet worden. Nun wären bereits solche Chroniken, welche sich ausschließlich mit dem Schulalltag beschäftigten, von hohem Wert für den Historiker, da sie einmalige pädagogische Eindrücke aus ihrer Zeit schildern, zumal zahlreiche Exemplare dieser Quellengattung in der ehemals ostpreußischen Region durch Krieg und den weitgehenden Bevölkerungsaustausch für immer verloren gegangen sind.